

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 85 (1959)

Heft: 36

Illustration: Selbst die Dampfer der CGN ahnen, [...]

Autor: Moser, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POST TENEBRAS LUX

Von Robert Däster

Nur ein Drittel der Genfer Bevölkerung ist in Genf heimatberechtigt. Die Hälfte der Einwohner sind Miteidgenossen aus anderen Kantonen, und nicht ganz ein Fünftel stammt aus dem Ausland! Schreibe da über den Charakter der Genfer einen Artikel, wer mag – mir scheint es müßig und obendrein höchst anregend für geharnische Leserbriefsteller, in simplen vier Nebelpalten die Eigenschaften des durchschnittlichen Genfer Einwohners bestimmen zu wollen. Das gäbe nämlich einen kuriosen Homo Geneva: Er spräche Französisch wie Kreuzung zwischen einem Urgenfer, einem Walliser, einem Jurassier, einem Tessiner und drei Deutschschweizern. Sein Name enthielt alemannische, gallische und italienische Silben, mit allerhand eigentümlichen Zwischenlauten, die bis ins Armenische und Persische reichen. Der Durchschnittsgenfer wäre ein wütender Antimilitarist, würde aber mit Leib und Seele einer patriotischen Vereinigung angehören, er fluchte über korrupte Behörden, besäße hingegen überall die mannigfältigsten Copains, die ihm bei diesem und jenem Dreh helfen, und er verhöhnte die Tüchtigkeit der Confédérés d'Outre-Sarine, stammte aber mit großer Wahrscheinlichkeit von eben einem solchen tüchtigen Confédéré ab. Er äße – dieselben Gedanken in die für Genf sehr wichtige kulinarische Ebene verlegt – mit großem Genuß Bernerplatte, weil Choucroute garnie-Essen ein patriotischer Ritus der Genfer Bürgerlichen ist, benutzte jedoch die kleinste Gelegenheit, um über die Röschi und ihre Anhänger zu spotten. Er würde zur Ueberquerung der Straße bewußt immer zwei Meter neben dem Streifen marschieren. Das wäre seine Art, die persönliche Freiheit zur Schau zu stellen, die selbst vor pfeifenden Pneus nicht erbleicht, und es bewiese seine Verachtung der Regierung, gegen die er um so mehr zu lästern die Berechtigung hat, als er bei den Erneuerungswahlen der letzten Jahrzehnte immer gerade in Hochsavoyen beim Picknick weilte und sich nicht zur Urne begeben konnte. – Kurz, der Durchschnittseinwohner der Calvinstadt wäre so ein widerspruchsvolles Gebilde, daß ich es bei dieser oberflächlichen Sezierung bewenden lasse.

Viel unterhaltsamer erscheint es mir, die Gründe zu untersuchen, warum die fünfzig Prozent der Einwohner Genfs, warum die über hunderttausend Schweizer aus anderen

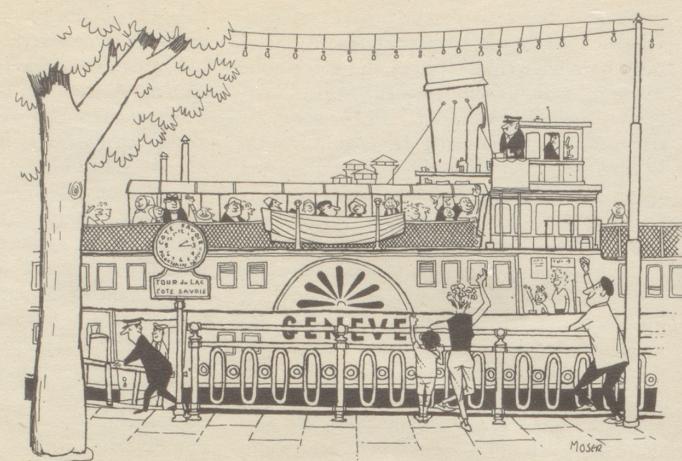
Landesteilen so gerne in Genf weilen. Da ich für ein deutschschweizerisches Blatt schreibe, möge man es mir verzeihen, wenn ich besonders von den Deutschschweizern erzähle und zu erklären versuche, wieso sie seit ihrer Uebersiedlung nach Genf die Devise ihrer Wahlheimat für sich beanspruchen: Nach der Finsternis das Licht! Gewiß, da ist der See, der nachts in seinem schwarzen Spiegel die bunten Irrlichter farbiger Lichtreklamen in zauberhaftes Schwingen versetzt. Es spritzen der Jet d'Eau, der Geist im allgemeinen und der Weingeist im besonderen, und es gibt nichts Glücklicheres, als an einem heimlich räunenden Sommerabend im Trottoircafé einen Mokka zu schlürfen und die Bilder des Lebens an sich vorübergaukeln zu lassen. Selbst im Winter, wenn die dicke Kleidung durch tausend Öffnungen die schwarze Bise auf die Haut des verwegen trotzenden Wanderers siebt und der Schnee weiße Steppdecken auf die Dächer der fein gegliederten grauen Quaihäuser breitet, selbst dann wünscht kein Genfer und noch weniger ein in Genf niedergelassener Deutschschweizer, er lebte woanders. Hilft nicht die Vision eines duftenden Fondues, einer würzigen Longeole-Wurst oder einer im Freundeskreis genossenen Raclette im Keller des Café du Midi der Haut, die Igelschische des berüchtigten Nordwindes zu ertragen?

Allein, es ist mehr als das, was den Alemannen an die Stadt bindet. Es ist die Lebensweise dieses heiteren Landstriches, die ihm behagt. Es ist der Nachbar im Wohnblock, der täglich freundlich grüßt und ein paar Worte über das Wetter liegen läßt. Und der eines Tages, wenn er auf geheimnisvolle Weise vernommen hat, daß du in Not bist, kommt und dir spontan seine Hilfe anbietet.

Es ist die Brumm-Ecke in einer Tageszeitung, worin jeder ausgiebig kritisieren kann, was ihm mißfällt, und es ist die Möglichkeit auch, besagtes Blatt an 365 Morgen im Jahr um sieben Uhr dem Briefkasten zu entnehmen.

Es ist dein Chef, der von dir nicht erwartet, daß du täglich Überstunden machst, und der dir niemals, unter gar keinen Umständen, eine politische Anschauung besonders ans Herz legen möchte.

Es ist jene furchtgebietende Alte, die in einer düsteren Gasse ein dubioses Kneipchen führt und die, wenn du leberkrank auf dem Lager



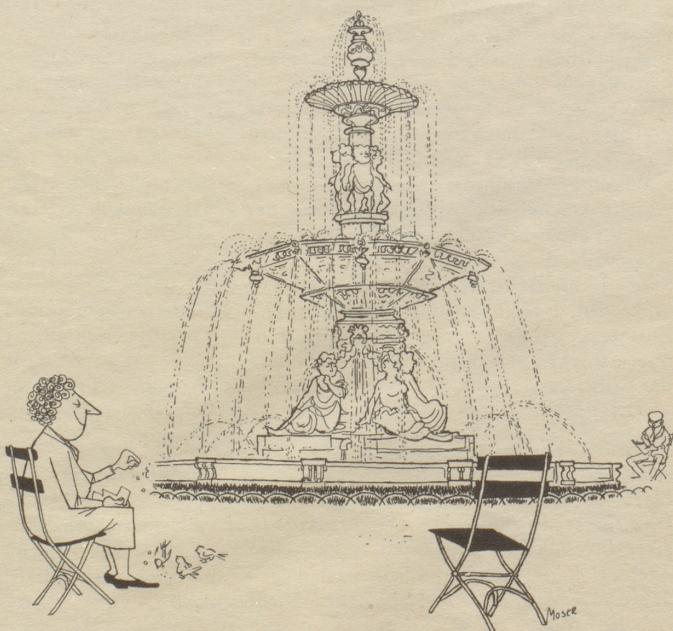
Selbst die Dampfer der CGN ahnen, wie schwer ihren Gästen der Abschied fällt: Sie laufen im Jardin Anglais aus, legen eine Flintenschußweite später im Pâquis an und besuchen gleich noch die Eaux-Vives, ehe sie ostwärts davonschaufern ...

liegt und auf Anraten des Arztes die Gattin hinschickt, um ein wenig Eis auszuborgen, dir einen großen Brocken bereitstellt, keinen Sou dafür nehmen will und herzlich brummt: «Si jamais il vous en faut encore – vous savez où j'habite!»

Es ist jene verrauchte Landschenke ob dem See, wo von den Wänden seltsam geformtes Kupfergerät bau'melt und von der ein Freund eines Tages sagt (und diese Information wird dargebracht und entgegenommen wie ein kostbares Geschenk!), nicht ganz salonfähig vielleicht, aber goldrichtig: «On y bouffe comme ça!» Und dann gehst du hin und verbringst einen zau-

berhaften Abend bei gekochtem Schinken und Gratin Dauphinois und leise flackerndem Kerzenlicht, und die Stunde ist so himmelweit von dem viel gepflegten Fischessen am Bielersee oder einer üppigen Schmauserei im Emmental entfernt, daß deine Augen samten glänzen im Halbdunkel und es dir bewußt wird: Es ist gut, auf der Welt zu sein, auf der Welt am unteren Ende des Genfersees!

Es sind die zwei liebenswerten Alten, ein Klarinetist und ein Akkordeonist, die am Sonntagmorgen auf krummen Beinen im Hinterhof stehen, dich mit ihren fröhlichen Weisen aus dem Bett blasen und charmant sich verbeugen, wenn du



Von diesem Brunnenspiel im Jardin Anglais sagte ein Bernerkind: «Lueg Vati, die Wasserstrahle! Teil lampen-ufer und teil lampen-abe!»